

Eine Stimme, die nicht verhallt



Innerhalb von nur drei Jahren konnte sie 89 Projekte in 18 Ländern auf drei Kontinenten aufbauen

Die irische Ordensfrau und Ärztin Maura O'Donohue hat sich weltweit gegen Machtmissbrauch von Priestern engagiert. Mit Disziplin und Feingefühl half sie Betroffenen

VON DORIS REISINGER

Zu den vielen eigentümlichen Dingen im Katholizismus gehört es, dass selbst die herausragenden Frauen dieser Kirche nahezu unbekannt bleiben. Eine von ihnen ist die irische Ordensfrau Maura O'Donohue von den Medical Missionaries of Mary. Als eine der wenigen Frauen ihrer Generation hatte sie einen akademischen Abschluss, wurde schon mit Mitte zwanzig in Leitungspositionen berufen, beherrschte mehrere Sprachen und verwaltete ein Millionenbudget. Aber ihre womöglich größten Verdienste hat sie ausgerechnet da erworben, wo sie auf den ersten Blick gescheitert zu sein scheint: im Engagement gegen sexuellen Missbrauch. Dieses Scheitern ist nicht ihr anzulasten, denn eine kompetentere, engagiertere und besser vernetzte Fürsprecherin als sie hätten Betroffene gar nicht finden können.

Dabei war das Leben und Handeln der 2015 verstorbenen O'Donohue ganz von Loyalität und treuer Befolgung der geltenden Regeln geprägt. Ganz so, wie die Kirche sich ihre Ordensfrauen wünscht. Aber gerade deswegen war sie auch nicht bereit, wegzusehen, wenn sie mit Unrecht, Leid und Regelverstößen konfrontiert wurde.

Es gibt einige Fotos und Videoaufnahmen von Maura O'Donohue. Man sieht ein feines Lächeln, unscheinbare Kleidung und eine kerzengerade Haltung. Diese Frau strahlt eine ungeheure Disziplin aus. Von Menschen, die sie kannten, wird Maura O'Donohue als klug, feinfühlig und wortgewandt beschrieben. Eine Person, in der sich Dienstbereitschaft, Können und Hartnäckigkeit zu einem beeindruckenden Charakter verbanden, und vor allem: eine Frau, die es verstand, andere von etwas zu überzeugen.

Im Jahr 1933 wurde sie als Mary Brigid O'Donohue in einem kleinen Ort im dünn besiedelten County Clare an der irischen Westküste geboren. Kaum volljährig trat sie 1950 bei den MMMs, den Medical Missionaries of Mary, ein. Der nur 13 Jahre zuvor gegründete Orden hatte es sich zur Aufgabe gemacht, medizinischen Beistand dorthin zu bringen, wo er am nötigsten war. Nach dem Eintritt erhielt Mary den Namen Sr. Maura. Sie studierte Medizin in Dublin und wurde 1958 in eine Kleinstadt im Süden Nigerias entsandt. Schon im darauffolgenden Jahr wurde die Ärztin in den Generalrat des Ordens berufen.

Die größte Herausforderung ihres Lebens begann 30 Jahre später. 1988 rief die britische

Schwesterorganisation der Caritas, CAFOD, die Catholic Agency for Overseas Development, ein Aids-Programm ins Leben. Maura O'Donohue, die in ihrer täglichen Arbeit mit Leprakranken

Wie geht Aufarbeitung richtig?

Die Kirchen in Deutschland ringen um Aufarbeitung: Die sexualisierte Gewalt, die ausgerechnet Seelsorger an Kindern und Jugendlichen begangen haben, hat eine Vertrauenskrise bewirkt. Christ&Welt hat in den

vergangenen Monaten intensiv dazu recherchiert und berichtet. Wir wissen, dass es sich um ein schwer erträgliches Thema handelt, möchten aber gleichzeitig unserer journalistischen Aufgabe nachkommen, indem wir zur Aufklärung und Meinungsbildung beitragen.

Ja, gibt es denn keine leuchtenden Beispiele? Wie geht es besser? Haben im Missbrauchsskandal nicht auch Menschen überaus vorbildlich gehandelt? Natürlich gibt es sie.

Für sie wollen wir den Blick weiten – zunächst in einer Reihe von Porträts: Die Autorin und Wissenschaftlerin Doris Reisinger stellt drei Menschen vor, die klug und entschlossen gehandelt haben: drei Vorbilder. Teil 1 handelte vom Kirchenrechtler Thomas Doyle, der in den USA bereits 1984 das Ausmaß des Missbrauchsskandals erkannte (C&W Nr. 20/21).

Christ&Welt-Serie

und in der Hungerhilfe seit Jahren sah, wie die Aids-Epidemie Notlagen überall auf der Welt verschlimmerte, übernahm die Leitung des Programms. Sie kümmerte sich um HIV-Versorgung, Aufklärungsprojekte und die Unterstützung von Aids-Waisen, organisierte Kooperationen mit an-

deren Organisationen. Innerhalb von nur drei Jahren konnte sie 89 Projekte in 18 Ländern auf drei Kontinenten aufbauen. Einer ihrer größten Erfolge war es, in der Aids-Arbeit wichtige kirchliche Führungskräfte und Türöffner an Bord zu holen. Das war alles andere als leicht, denn innerhalb der katholischen Kirche wurde Aids zunächst als ein reines »Randgruppen«-Problem gesehen. Vor allem war man nicht bereit, das kirchliche Verbot von Verhütungsmitteln infrage zu stellen.

Die Bereitschaft, sich in der gezielten Bekämpfung von HIV zu engagieren, war daher in der Führungsriege der katholischen Kirche nicht besonders ausgeprägt. O'Donohue wusste um diese Problematik und stellte sich ihr. Ihr Verdienst bringt Matthew Carter, der Leiter von CAFODs humanitärer Hilfe, rückblickend so auf den Punkt: »Sie war sich sehr bewusst, dass die katholische Kirche in Bezug auf HIV entweder Teil des Problems oder Teil der Lösung sein konnte. Von Anfang an sorgte sie entschlossen dafür, dass die kirchlichen Maßnahmen ein wichtiger Teil der Lösung wurden. Das war auch ihr Verdienst.« Gemeinsam mit dem Leiter der Caritas reiste sie um den Globus. Sie sensibilisierte Bischofskonferenzen, Ordensleitungen, Diözesanversammlungen, Priesterseminare und theologische Institute in Afrika, Asien und Lateinamerika für die Aids-Epidemie und gewann ihre Unterstützung.

Maura O'Donohue war klar, dass HIV mehr war als eine Krankheit. Es war eine Krise, die alle Kernprobleme der Entwicklungsarbeit verschärfte: Armut, Machtmissbrauch und Ohnmacht – insbesondere die wirtschaftliche und sexuelle Ohnmacht von Frauen. So wurden auch Dinge sichtbar, die zuvor verborgen geblieben waren. Dazu gehörte das Sexualleben katholischer Kleriker in den besonders von Aids betroffenen Ländern.

Maura O'Donohue war damals Mitte fünfzig, eine gestandene Ordensfrau und Entwicklungshelferin. Sie hatte schon manches erlebt. Aber was sie nun hörte und erlebte, machte sie fassungslos. Um sich selbst nicht zu infizieren, gingen Priester nun offenbar seltener zu Prostituierten und wurden vermehrt sexuell übergriffen. Da war die Geschichte von der jungen Frau, die erst vor Kurzem gegen den Protest ihrer muslimischen Eltern zum Christentum konvertiert war und in ein Kloster eintreten wollte. Für den Eintritt brauchte sie eine Bescheinigung des Orts Pfarrers. Der vergewaltigte sie, bevor er ihr das Papier aushändigte. Als sie dann nach dem Eintritt feststellte, dass sie schwanger war, verließ sie das Kloster, schämte sich, war völlig ratlos und verängstigt. Zu ihren Eltern konnte sie nicht zurück. Zehn Tage lang versteckte sich die junge schwangere Frau im Wald, bevor sie schließlich zum Bischof ging. Die einzige Maßnahme, die der Bischof gegen den geständigen Pfarrer ergriff: Er verordnete ihm 14 Tage Besinnung.

Wieder und wieder hörte O'Donohue ähnliche Geschichten: Pfarrer, die im Austausch für Beglaubigungsschreiben sexuelle Dienste erwarteten. Ordensschwwestern, die ihre Klöster verlassen mussten, nachdem sie sich infiziert hatten oder schwanger geworden waren. Bischöfe, die Anklagen und Hilferufe ignorierten. Nach und nach wurde ihr klar: Sexualisierte Gewalt, die Priester gegen Ordensfrauen verübten, war nicht durch Aids ausgelöst, sondern nur sichtbar geworden. Es war ein Problem in sich und es war ein noch deutlich heikleres Thema als Aids. Um in dieser Sache innerkirchlich irgendetwas zu bewegen, würde sie die geballte diplomatische Expertise einsetzen müssen, die sie im Umgang mit kirchlichem Spitzenpersonal in der Aids-Epidemie gesammelt hatte. Der Gang an die Öffentlichkeit kam für O'Donohue nicht infrage. Sie wollte das Problem auf den vorgesehenen innerkirchlichen Wegen lösen, und sie wusste, dass das alles andere als leicht werden würde, denn sie musste die Verantwortlichen im Vatikan dazu bringen, sich des Problems anzunehmen.

Im Februar 1994 verfasst Maura O'Donohue einen streng vertraulichen Bericht an Kardinal Martínez Somalo, den damaligen Präfekten der Religiosenkongregation in Rom. Das ist die Behörde, die für Ordensleute weltweit zuständig ist. O'Donohue schreibt von »vielen vertraulichen Gesprächen«, die sie mit einer »großen Anzahl von Schwestern« geführt habe. Sie verweist auf Priester, medizinisches Personal und »andere loyale Kirchenmitglieder«, von denen »die Ausbeutung von Schwestern und anderen Frauen durch Priester« bezeugt werden könne. Sie betont ausdrücklich, dass es für mehrere der geschilderten Vorfälle »Fallberichte gibt und dass die Informationen nicht nur auf Hörensagen beruhen«. Sie schreibt ausdrücklich, derartige Fälle beschränkten sich »weder auf ein einzelnes Land oder gar einen Kontinent noch auf eine bestimmte Gruppe«, vielmehr stammten sie »aus der Erfahrung von sechs Jahren und beziehen sich auf Vorfälle in etwa 23 Ländern auf fünf Kontinenten«. Sie nennt alle diese Länder beim Namen, darunter die USA, Kolumbien, Irland, Italien, Indien, Papua-Neuguinea und die Philippinen.

Die exemplarischen Fälle, die sie im Folgenden schildert, sprengen jede Vorstellungskraft: In mehreren Ländern gebe es die Regel, dass schwangere Ordensfrauen die Klöster verlassen müssten. Danach seien sie mit ihrem Kind zu extremer Armut verurteilt, nicht wenige seien gezwungen, sich zu prostituieren und sich dem Risiko einer Aids-Infektion auszusetzen, wenn sie nicht ohnehin schon erkrankt seien. Die Priester, die diese Frauen oft gewaltsam geschwängert hätten, würden dagegen im Amt verbleiben. Ordensoberinnen wären völlig ratlos. In einem Fall habe eine Oberin über 20 Schwestern wegschicken müssen, weil sie schwan-

ger waren. Mitarbeiter von katholischen Krankenhäusern berichten, dass Priester sie unter Druck setzten, Abtreibungen vorzunehmen. Andere Priester rieten Ordensschwwestern, die Pille zu nehmen, und redeten ihnen ein, damit wären sie auch vor Aids geschützt. In einigen Fällen würden Priester auch Teenager oder verheiratete Frauen belästigen. In einer Pfarrei, die vergleichbar dagegen protestiert hätte, wäre es sogar zu bewaffneten Angriffen auf das Pfarrhaus gekommen. Im letzten Drittel des Berichts listet O'Donohue Konsequenzen und Empfehlungen auf, bevor sie mit den Worten schließt: »Es liegt etwas Prophetisches in dieser Tragödie, denn es sind gerade die ohne Stimme, die diesen Prozess angestoßen haben. (...) Ich bete, dass ihre Bitten um Hilfe und Verständnis nicht ungehört bleiben, sondern eine ebenso mutige und prophetische Antwort erhalten werden.«

Rund ein Jahr später, für den 18. Februar 1995, wurde O'Donohue nach Rom eingeladen, zum Gespräch mit Kardinal Martínez Somalo und einigen seiner engsten Mitarbeiter. Darunter nur eine Frau, die Amerikanerin und Kirchenrechtlerin Sr. Sharon Holland. Schon der Beginn des Gesprächs fiel ernüchternd aus. Die Spitze der Kongregation war kaum vorbereitet. Es gab nicht einmal eine Tagesordnung. Mit eindringlichen Worten macht O'Donohue klar, dass sich nichts an der dramatischen Lage geändert hatte. Mit diplomatischem Feingefühl verwies sie auch auf »einige gute Dinge« wie Workshops, die sie für Ordensleute und Bischofskonferenzen organisiert hatte. Zugleich nannte sie »traurige Erfahrungen«. Manche Orden lehnten inzwischen prinzipiell alle Kandidatinnen ab, die Beglaubigungsschreiben von Pfarrern mitbrachten. Zu hoch war die Wahrscheinlichkeit, dass sie im Austausch für die Schreiben sexuell missbraucht worden, mit Aids infiziert oder schwanger waren. Sie erzählte von einer missbrauchten jungen Ordensfrau, die infolge einer von ihrem Peiniger erzwungenen Abtreibung gestorben war, woraufhin der Täter ungerührt ihre Totenmesse gehalten hatte.

Gegen Ende des Gesprächs war es nicht der Kardinal, sondern Maura O'Donohue, die Vorschläge machte: Unter anderem schlug sie eine breit angelegte Visitation vor, an der mindestens eine Frau beteiligt sein sollte. Außerdem sollten mehrere römische Behörden zusammenarbeiten, um dem Problem in seiner ganzen Bandbreite gerecht zu werden. Maura O'Donohue bot hierfür ihre Unterstützung und Mitarbeit an. Aber in einem Memo, das sie nach dem Gespräch verfasste, gibt es keinen Hinweis auf Anfragen oder Zusagen vonseiten der Kongregation.

In den folgenden Jahren meldeten sich andere besorgte Kirchenleute zu Wort: Die Ordensfrauen Mary McDonald und Esther Fangman, der Benediktiner Notker Wolf. Sie alle kannten das Problem und hofften, dass Rom etwas unternehmen würde. Aber der Vatikan unternahm nichts. Diesen Schluss legt jedenfalls ein Statement des vatikanischen Pressesprechers aus dem Jahr 2001 nahe. In diesem Jahr waren O'Donohues Berichte an die Presse gelangt und veröffentlicht worden. Offenbar konnte der Pressesprecher nicht auf bereits erfolgte Visitationen, Strafprozesse oder Unterstützungsprogramme für betroffene Frauen verweisen. Stattdessen beschränkte er sich darauf, das Problem in wenigen Sätzen kleinzureden. Auch danach verhallten Nachrichten ungehört. Erst 2019, 25 Jahre nach O'Donohues erstem Bericht, gab es die nächste kirchliche Wortmeldung zur Sache. Sie kam von Papst Franziskus. Der redete das Problem zwar nicht mehr klein, sondern sprach sogar von »sexueller Verklavung« von Ordensfrauen. Aber auf Verurteilungen, Entschuldigungen oder irgendwelche anderen konkreten Maßnahmen konnte auch er nicht verweisen. Maura O'Donohue erlebte seine Wortmeldung nicht mehr. Sie war am 3. Mai 2015 an Leukämie gestorben.

Bis heute wird die von katholischen Klerikern verübte Gewalt gegen Frauen im Vatikan nicht als Teil der Missbrauchskrise begriffen. Bis heute gehen Kleriker, die sie verüben, straffrei aus. Aber bis heute hallt auch Maura O'Donohues Einsatz nach. Sie wird zitiert, wenn Betroffene sich zu Wort melden, wenn Ordensfrauen sich wehren und wenn zu der Thematik geforscht wird. So ist es letztlich ausgerechnet ihr vermeintlich gescheitertes Engagement, für das ihr bis heute die meiste Dankbarkeit zuteil wird.



Doris Reisinger, 37 Jahre alt, forscht am Fachbereich katholische Theologie der Goethe-Universität in Frankfurt am Main. Sie ist Fellow der Forschungsgruppe Gender, Sex and Power der Notre Dame University in den USA. Gerade hat sie gemeinsam mit Christoph Röhl ein Buch veröffentlicht: »Nur die Wahrheit rettet. Der Missbrauch in der katholischen Kirche und das System Ratzinger«.

Impressum

Redaktion:
Georg Löwisch (Chefredakteur, Vi.S.d.P.)
Merle Schmalenbach (Stellv. Chefredakteurin)
Raoul Löbber (Cheffotograf, Mitglied der Chefredaktion)
Andreas Ohler; Christina Rietz; Jonas Weyrosta (Projekte)
Gestaltung: Lucas Kramer, Rike Weiger
Christ & Welt wird herausgegeben von der ZEIT-CREDO Verlags GmbH.

Geschäftsführer:
Rainer Esser, Patrik Schwarz
ZEIT-CREDO gehört zur ZEIT-Verlagsgruppe Hamburg.

ZEIT-CREDO Verlags GmbH
Speersort 1, 20095 Hamburg
Telefon: (040) 32 80 00

Druck:
Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH,
64546 Mörfelden-Walldorf

Anschrift Redaktion:
Christ & Welt
Konstanzer Straße 64, 10707 Berlin
Telefon: (030) 88 71 43 83
E-Mail: leserbriefe@christundwelt.de
Internet: www.zeit.de/christundwelt

Abonnement Deutschland:
Abonnement DIE ZEIT
mit Christ & Welt
52 Ausgaben € 296,40;
Studentenabonnement DIE ZEIT
52 Ausgaben € 192,40

Abonnementbestellung
für die Extraausgabe der ZEIT
mit Christ & Welt:
Leser-Service, 20080 Hamburg
Telefon: (040) 42 23 70 70
Fax: (040) 42 23 70 90
oder E-Mail: abo@zeit.de